

Das Gespräch : Ökologie und Gewerkschaften

Autor(en): **Koch, Ursula / Schäppi, Hans / Meier, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Diskussion : Magazin für aktuelle Gewerkschaftspolitik**

Band (Jahr): - **(1988)**

Heft 5: **Ökologie und Gewerkschaft**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584239>

Nutzungsbedingungen

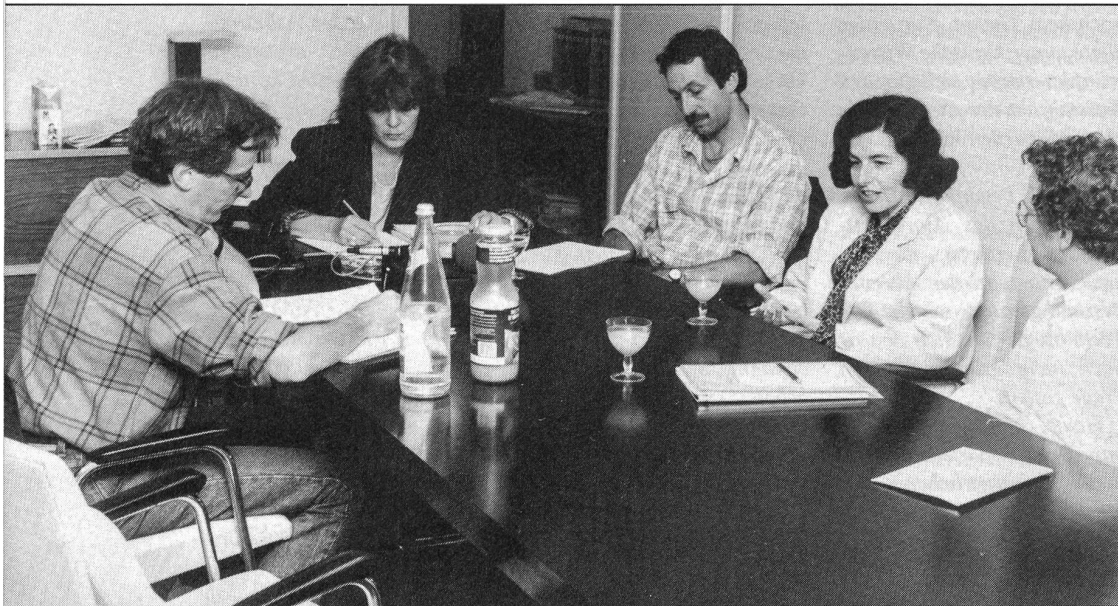
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS GESPRÄCH

ÖKOLOGIE UND GEWERKSCHAFTEN



Sektion, darum findet bei uns noch ein Dialog statt, auch zwischen den verschiedenen Berufsgattungen.

Spannungen hat es früher gegeben. Ich bin Gründungsmitglied der POCH Luzern, und ich habe noch eine Zeit erlebt, in der ich nicht einmal in die Gewerkschaft aufgenommen worden bin, weil zu rot und damals schon zu grün.

GesprächsteilnehmerInnen:

URSULA KOCH, Zürcher SP-Stadträtin, lange Jahre in der Umweltbewegung engagiert (SES, Gentechnologie). HANS SCHÄPPI, Präsident der GTCP und Branchensekretär der Chemie.

RUEDI MEIER, VPOD-Co-Präsident in Luzern und Mitglied des Grünen Bündnisses.

Für die DISKUSSION dabei: VERENA BÜRCHER und ANDI RIEGER.

VERENA: Wir wollen nicht hochtheoretisch beginnen, sondern eher persönlich. Habt ihr Gewerkschaft und Ökologie als Gegensatz erlebt?

URSULA: Die Gewerkschaften haben zuerst nicht gerade mit Freude auf das Thema reagiert. Dann hat sich das langsam geändert. Heute stehen wir am Ende dieser Entwicklung, und die Gewerkschaften sind diesen Fragen gegenüber offen geworden, zum Teil sind sie Trägerinnen dieser Fragen.

Im Kampf gegen die AKW habe ich zuerst starken Widerstand gespürt, weil einzelne Gewerkschaften (SMUV, VPOD-ElektrizitätsarbeiterInnen) die Forderungen der

Anti-AKW-Bewegung als absolut gegensätzlich empfunden haben. Stichwort: Gefährdung der Arbeitsplätze. Geändert hat sich das, als auch diese Gewerkschaften die Gefahren der Atomenergie erkannt haben.

HANS: Ich persönlich komme aus der «68er Bewegung», welche die Umwelt- und Gesundheitsfragen sehr früh aufgegriffen hat. Für mich war also dies immer ein wichtiges Thema, darum habe ich die Gewerkschaftspolitik nie im traditionellen Sinn verstanden, nämlich, dass es nur darum geht, die Produktivität zu steigern und die Produktivitätsfortschritte zu verteilen. Was Ursula sagt bezüglich der Entwicklung

innerhalb der Gewerkschaften, stimmt. Bei der Chemiegewerkschaft sind Fragen, die heute im Zusammenhang mit dem Umweltschutz aufgeworfen werden, schon lange als Problem des Gesundheitsschutzes am Arbeitsplatz bekannt. Um diese Fragen gab es innerhalb der GTCP schon Diskussionen und Auseinandersetzungen, bevor ich in die Gewerkschaft eingetreten bin.

RUEDI: In konkreten Fällen gibt es schon noch Spannungen, zum Beispiel wenn das Grüne Bündnis Velospuren fordert und die Buschauffeure dies als Erschwerung ihrer Arbeit sehen. Diese werden dann persönlich ausgetragen. Wir sind eine kleine VPOD-

Unterdessen bin ich mit einer Genossin, die auch im Grünen Bündnis dabei ist, Co-Präsident der Luzerner Sektion des VPOD. Diese «Karriere» innerhalb von zehn Jahren zeigt schon viel auf. Der Luzerner VPOD hat sich in den letzten Jahren verstärken können, nicht zuletzt darum, weil neue Schichten erfolgreich organisiert werden konnten.

DIE GEWERKSCHAFTEN UND DIE ÖKOLOGIE

VERENA: Ihr habt bereits das Thema angesprochen. Wie stehen die Gewerkschaften zur Ökologiefrage? Wir möchten doch eine genauere Bilanz ziehen.

HANS: In der Energiepolitik

ist am deutlichsten sichtbar, welche Entwicklung in den Gewerkschaften stattgefunden hat. Die beschlossenen Resolutionen zeigen dies deutlich, bis zu der vom letzten SGB-Kongress, die klar den Ausstieg aus der Kernenergie fordert.

Es ist nicht zufällig, dass die zwei Gewerkschaften, die sich seit jeher stark mit Arbeitsschutz befasst haben, die GBH und die GTCP, schon bald begonnen haben, die Ökologiefrage aufzugreifen. Die GBH hat ihr Programm für eine «umweltfreundliche Bauwirtschaft» beschlossen und wir von der GTCP, als erste Gewerkschaft, ein Schwerpunktprogramm zum Umweltschutz. Das sind Zeichen einer Veränderung.

Für unsere Gewerkschaft war natürlich der 1. November 1986 ein wichtiges Datum. Wir haben uns nach Schweizerhalle intensiver mit Ökologiefragen und mit der Chemieproduktion befasst.



DIE GRÜNEN UND DIE LOHNABHÄNGIGEN

VERENA: *Anders herum gefragt: Wie hat sich die Umweltbewegung des Problems der Lohnabhängigen angenommen?*

URSULA: Die grüne Bewegung hat, wie die Arbeiterbewegung, ihre Themen, für die sie sich einsetzt. Darum haben eigentlich beide Bewegungen auch ein Defizit. Die grüne Bewegung hat ein Defizit gehabt in der Sorge um die Lohnabhängigen und die Arbeiterbewegung ein Defizit in der Sorge um die Umwelt. Die grüne Bewegung hat das Defizit immer noch, wenn sie sagt: Stimmt die Umwelt, dann stimmt für uns die Welt. Das ist natürlich eine ganz grosse Täuschung. Keine Bewegung kann von der Ökonomie abstrahieren, kann die lohnabhängigen Menschen vergessen. Wer



das macht, ist auf dem Holzweg.

Innerhalb der grünen Bewegung hat es immer mehr Leute, die das einsehen. Nun kommt aber ein wichtiges «Aber»: Das Verständnis der Grünen für die Lohnabhängigen ist sehr oft ein anderes als das der traditionellen Gewerkschaften, die eine materialistische Philosophie haben. Die grüne Bewegung hat ein anderes Verständnis, ein umfassenderes, integraleres Verständnis davon, was es braucht, damit es uns gut geht. Selbst bei weniger Arbeitszeit und bei weniger Lohn kann es uns, wenn es gleichzeitig der Umwelt besser geht, allen auch besser gehen. Das ist natürlich ein Verständnis, das dem der traditionellen Arbeiterbewegung entgegengesetzt ist.

Ich bin aber davon überzeugt, dass sich alle drei Bewegungen, in denen ich aktiv bin, die ökologische Bewegung, die Gewerkschaften und die SP, schlussendlich in ihrem gemeinsamen Kern, in einer gemeinsamen Weltanschauung finden werden. In der linken Bewegung hat man immer ein breiteres Verständnis gehabt, dass es nicht nur um die materiellen Dinge geht und dass der Mensch etwas Umfassenderes ist.

DIE UMWELTGERECHTE PRODUKTION

VERENA: *Die Produktion ist eine der hauptsächlichsten Quellen der Umweltzerstörung. Haben nun die Grünen diesbezüglich irgendwelche Vorstellungen entwickelt?*

URSULA: Die Anti-AKW-Bewegung hat sich sehr intensiv mit dem Bereich Produktion auseinandergesetzt, und dies nicht nur theoretisch, sondern auch ganz praktisch. Sie hat Organisationen und Betriebe aufgebaut, die eine Alternative zur Atomenergie sind. Natürlich sind diese noch nicht so stark,

dass sie die Atomindustrie konkurrenzieren.

RUEDI: Ein wichtiger Beitrag der ökologischen Bewegung ist, dass sie das Wissenschaftsbild aus den 50er Jahren angeknackt hat. Sie hat auch viel Arbeit auf der ideologischen Ebene geleistet. Die Ökologie-Bewegung wird denn auch als Alternativ-Bewegung bezeichnet. Hier stecken natürlich praktische Versuche drin, andere Arten der Produktion zu finden.

Was die Charakterisierung der ökologischen Bewegung betrifft. Der Formierungsprozess ist zwar noch nicht abgeschlossen. Heute aber können wir, grob gesagt, zwei Tendenzen unterscheiden: Die einen, die vor den sozialen Fragen relativ stark zurückschrecken (Teile der Grünen Partei) und die Grünen Bündnisse, welche bezüglich sozialer Fragen, wie aber auch internationalen und Frauenfragen klare Positionen entwickeln. Diesen Unterschied müssen wir sehen. Der Begriff «grüne Bewegung» auf alle bezogen ist heute in der Schweiz unbrauchbar.

HANS: In den Gewerkschaften ist es keine einfache Sache, die Frage nach alternativen Produktionskonzepten konsequent aufzugreifen. Denn die Mitglieder arbeiten in einem Betrieb und sind, was Arbeitsbedingungen und Lohn angeht, von diesem Betrieb abhängig. Die Ökologiebewegung ist hingegen nicht so direkt daran gebunden. Die Lohnabhängigen haben jedoch auch ein Interesse daran, dass die Gewerkschaft sich mit Fragen auseinandersetzt, die über den Betrieb hinausgehen. Sie haben eben auch ein zentrales Interesse an einer gesundheits- und umweltfreundlichen Produktion. Darum sind die Gewerkschaften immer in einem Wider-



spruch: Wieweit sollen sie sich der betrieblichen Logik anpassen, wieweit sollen sie gegebene Strukturen in Frage stellen.

URSULA: Die Ökologiebewegung wird nicht darum herumkommen, sich den wirtschaftlichen Fragen zu stellen. Die Grundfrage der Ökologie ist für mich: Wie kann eine Gesellschaft die Umwelt schützen und die Menschen ernähren? Das kann nur eine Gesellschaft sein, die im Gleichgewicht mit der Umwelt lebt.

RUEDI: Der Umbau unserer Gesellschaft zu einer ökologischen ist kein Problem bezüglich der Arbeitsplätze. Das Problem liegt in der Konkretisierung. Wieweit kann man Leute mit einem angestammten Arbeitsplatz dazu bringen, flexibler zu denken. Ich kann mir vorstellen, dass beispielsweise Leute auf dem Bau, die wissen, dass sie ökologisch arbeiten, viel motivierter und bewusster sind als diejenigen, die mit Giften arbeiten.

Ich frage mich oft, ob die sogenannte Realpolitik der SP und auch der Grünen Bündnisse nicht darauf hinausläuft, das bestehende System einfach ein wenig umweltgerechter zu machen. Ich frage mich, ob wir mit dieser Politik nicht dem Kapitalismus wieder hundert Jahre Bestehen ermöglichen. Unter Kapitalismus verstehe ich ein Herrschaftssystem, das auf der Ausbeutung des Menschen durch den Men-

schen beruht. Müssten wir nicht im Prinzip ökologisch radikaler argumentieren?

DIE VERZICHTLOGIK

VERENA: Was bedeutet eine Verzichtlogik für unser wirtschaftspolitisches Modell?

ANDI: Besteht nicht die Gefahr, dass, um schnell zu ökologischen Resultaten zu kommen, den Lohnabhängigen Verzicht abverlangt wird?

HANS: Da stellt sich das Problem, was gewerkschaftliche Umweltpolitik eigentlich ist. Die bürgerliche Umweltpolitik geht mit ihrer «end-of-pipe»-Philosophie davon aus, dass es zwei Technologien braucht: Zuerst eine Technologie für die Produktion, dann eine für die Entsorgung. Die Gewerkschafter sollten stärker darauf beharren, dass präventiver gehandelt wird. Hier stellt sich die Machtfrage, nämlich wie weit wir auf diesen Prozess einwirken können. Dabei sehe ich die Gefahr nicht so wie Ruedi, dass wir zu Attrappen des Kapitalismus werden. Wenn wir heute versuchen auf die Entscheide der Wirtschaft Einfluss zu nehmen, dann versuchen wir auch, diese Gesellschaft zu verändern. Zum Beispiel wenn wir eben die Frage aufwerfen, für was überhaupt produziert wird und wer darüber entscheidet.

Die Verzichtlogik funktioniert eigentlich schon lange. Die ganzen Aufwendungen für die Reparatur und die Entsorgung werden heute indirekt von den Lohnabhängigen bezahlt, und das spüren sie. Die bürgerliche Umweltpolitik führt dazu, dass die Lohnabhängigen nicht nur geistig, sondern auch ganz materiell verzichten müssen. URSULA: Da bin ich anderer Ansicht. Den Verzichtsanspruch sehe ich als einen Befreiungsappell. Was heute als Konsum betrachtet wird, sind eigentlich in erster Linie Zwänge. Auf diese zu ver-

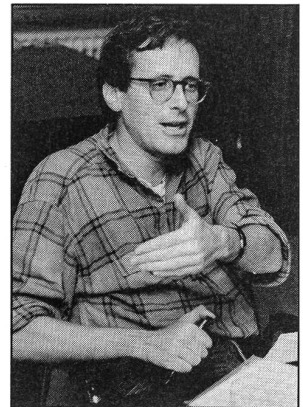
zichten ist für mich eine Befreiung. Die Leute müssten zum Beispiel weniger arbeiten. Es ist eine Illusion zu glauben, dass wir ökologischer leben können und so weiter konsumieren wie heute – das geht nicht.

RUEDI: Der Verzicht ist für mich diskutierbar. Aber von den Leuten kann erst dann Verzicht verlangt werden, wenn sie das einsehen. Und man muss etwas anzubieten haben – die Leute müssten dort, wo sie leben, mehr mitentscheiden können. Das sehen wir zum Beispiel in der Familiengarten-Bewegung, die recht stark ist, weil dort die Leute selber entscheiden, selbst verwalten können. Gesellschaftlich gesehen können wir heute den Leuten nichts anbieten.

HANS: Hinter unserem ruinösen, verschwenderischen und energieintensiven Lebensstil stehen Strukturen. Wir können dies jedoch nicht mit individuellem Verzicht ändern. Die Leute verzichten heute schon: Die Wirtschaft wächst weiter, ohne dass die Löhne wachsen, es findet eine Umverteilung statt. Dies ohne dass die Umwelt besser wird. Natürlich sollen alle ihren persönlichen Beitrag zur Veränderung des Lebensstils leisten. Das Problem der Verzicht-Diskussion ist, dass du heute damit die Hauptverantwortlichen für die Umweltzerstörung entlastest.

URSULA: Du hast mich falsch verstanden. Mir geht es um das Bewusstsein der Leute.

ANDI: Beispielsweise hinter einer Energiesteuer kann sich die Absicht der Bürgerlichen verstecken, damit eine Umverteilung zu Gunsten der Reichen zu realisieren. Da kann ich mir gut vorstellen, dass eine Gewerkschaft dann nein zu diesem Verzicht sagt. Es gäbe eine andere Möglichkeit, um eine ökologischere Wirtschaft zu erreichen...



URSULA: ... ja, einverstanden. Aber auch diese andere Möglichkeit kommt nicht darum herum, den Leuten zu sagen, dass der In- und Output gewaltig reduziert werden muss.

HANS: Das sehe ich nicht so...

URSULA: ... ich sage das als Naturwissenschaftlerin...

HANS: ... dann sage ich Dir aber als Sozialwissenschaftler, dass ich mir eine Gesellschaft vorstellen kann, die keine Verschleissgesellschaft ist, die auf die Umwelt und auf die Gesundheit Rücksicht nimmt und trotzdem diesen Wohlstand, den wir heute haben garantiert...

URSULA: ... den materiellen?

HANS: Ja, und zwar ohne dass sie so energieintensiv, verschwenderisch und zerstörerisch lebt und produziert wie heute.

URSULA: Das glaube ich schlichtweg nicht!

RUEDI: Ich kann mir auch eine sparsamere Wirtschaft vorstellen, die materiell und kulturell dasselbe anbietet wie heute. Was mir zu schaffen macht, ist der extreme Verschleiss, den heute unsere Wegwerf-Gesellschaft produziert. Perspektivisch kann ich mir jedoch den heutigen sehr intensiven Lebensstil nicht vorstellen, ob dieser nun im Auto oder in der U-Bahn stattfindet.

WAS TUN?

VERENA: *Wo gehen nun für euch die Kampflinien durch?*

URSULA: Zuerst geht es mir darum, dass wir uns auf der theoretischen Ebene klar werden. Mein Modell hat bedeutend mehr Lebensqualität, jedoch bedeutend weniger Konsum und Verschleiss. Wie machen wir jetzt das?

HANS: Die Aufgabe der Gewerkschaften ist, diese Probleme nicht unbedingt als Umweltprobleme aufzugrei-

fen, sondern als Arbeitsplatzprobleme, denn jedes Umweltproblem ist einmal primär ein Arbeitsplatzproblem. Dort können wir den Leuten klarmachen, was es für ihre Gesundheit bedeutet. Es ist Pflicht der Gewerkschaften, Alternativen zu entwickeln. Und da besteht noch ein Defizit.

URSULA: Aber wie...?

HANS: Wie? Indem konkrete Fragen aufgegriffen werden, zum Beispiel wie in der Asbestkampagne. Da können die Gewerkschaften ganz gezielt Umweltpolitik betreiben.

URSULA: In diesem Kampf kommen die Leute nicht darum herum, ihr Leben zu überdenken und den heutigen «Konsumrausch» in Frage zu stellen.

ANDI: *Das ist aber eine Konsequenz des Handelns und nicht die Voraussetzung dafür.*

URSULA: Ich habe nie gesagt, dass zuerst verzichtet werden muss. Ich sehe das als Prozess.

HANS: Die bürgerliche Umweltpolitik ist ein Geschäft, das etwas kostet. Und das wird von den Lohnabhängigen bezahlt. Wenn dann die Grünen noch kommen und diesen Verzicht predigen, dann löscht es den Leuten ab. Darum kann ich dieser Verzichtsparole überhaupt nichts abgewinnen.

RUEDI: Wenn ich das historisch betrachte, dann komme ich auf die Schrittchenpolitik. Das nenne ich Sozialdemokratisierung der grünen Fragen – und wir sind dann wieder so weit wie vor achtzig Jahren. Es braucht eine radikale Kraft, welche auch die Machtfrage stellt und für einen konkreten, ökologischen und nicht illusionären Sozialismus kämpft.

Abschrift
und Zusammenfassung:
Bruno Bollinger

